

---

## Verleihung des Aleksandr-Men-Preises im Jahr 2002: Anatoli Pristawkin

Hinweis: Bilder, Videos, Audios sowie Informationen zum Aleksandr-Men-Preis und allen Preisträgern finden Sie unter [www.akademie-rs.de](http://www.akademie-rs.de).

### Inhalt

Programm .....	2
Begrüßung: Dr. Abraham Peter Kustermann.....	2
Grußwort: Dr. Johannes Kreidlerr.....	5
Grußwort: Dr. Ekateria U. Geneva.....	6
Grußwort: Boris Chlebnikow.....	8
Laudatio: Thomas Reschke.....	9
Preisverleihung: Hermann Fünfgeld.....	14
Dankesworte: Anatoli I. Pristawkin.....	16
Bericht aus der Stuttgarter Zeitung.....	19
Bericht aus den Stuttgarter Nachrichten.....	20
Lebenslauf Pristawkins.....	20
Preise und Auszeichnungen Pristawkins.....	14
Bibliografie Pristawkins.....	21
Lebenslauf Reschkes.....	22
Auszeichnungen Reschkes.....	22
Wichtigste Übersetzungen Reschkes.....	22

---

"Der russische Schriftsteller Anatoli Pristawkin ist mit dem Aleksandr-Men-Preis 2002 ausgezeichnet worden. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart würdigt damit seine Engagement für Menschenrechte und Demokratie in seinem Heimatland. [...]"

Der 71-Jährige sei ein engagierter Kämpfer, der mit großem Mut seine schriftstellerischen, rhetorischen, journalistischen Mittel und seine Prominenz einsetzte, wenn es gelte, Gewalt gegen Schwächere, gegen Ungerechtigkeit, Korruption und Machtmissbrauch publik zu machen, sagte sein deutscher Übersetzer Thomas Reschke in der Laudatio." (Stuttgarter Nachrichten, 6. Dezember 2002)

## Programm

### Begrüßung

Dr. Abraham P. Kustermann,  
Akademiedirektor

### Grußwort

Dr. Johannes Kreidler,  
Weihbischof, Diözese Rottenburg-Stuttgart

### Grußwort

Dr. Ekaterina U. Genieva,  
Generaldirektorin der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur, Moskau

### Grußwort

Boris Chlebnikow,  
Vizepräsident der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau

### Laudatio

Thomas Reschke,  
Literatur-Übersetzer, Berlin (Übersetzer von A. I. Pristawkin)

### Preisverleihung

Hermann Fünfgeld,  
Stv. Vorsitzender des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

### Dankesworte

Anatoli I. Pristawkin

Bericht aus der Stuttgarter Zeitung

Bericht aus den Stuttgarter Nachrichten

Über Anatoli Pristawkin:

- Lebenslauf Pristawkins
- Preise und Auszeichnungen
- Bibliografie

---

Über Thomas Reschke:

- Lebenslauf Reschkes
- Auszeichnungen
- Wichtigste Übersetzungen

## Begrüßung: Dr. Abraham Peter Kustermann

### Akademiedirektor

Ein erster Gruß, meine Damen und Herren, sollte in der Sprache dessen entboten sein, der uns heute hier zusammenführt: Vater Aleksandr Men. Aus Russland, aus Deutschland - ich heiße Sie alle sehr herzlich willkommen!

Vor allem und vor allen begrüße ich in respektvoller Verneigung vor Person und Werk und in großer Freude über eine aufs Neue bekräftigte Freundschaft zwischen Russland und Deutschland sehr herzlich den diesjährigen Laureaten des Aleksandr-Men-Preises für die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses, Herrn Professor Anatoli Ignatjewitsch Pristawkin aus Moskau, zusammen mit seiner Frau Marina Pristawkina!

Im Vorwort eines zu Anfang nächsten Jahres erscheinenden Buchs von Anatoli Pristawkin wird zu lesen sein:

Was sind wir nur für Menschen? Wir erregen uns erst, wenn es nach Blut riecht, aber dann beruhigen wir uns wieder und leben weiter, als wäre nichts gewesen, und das in einer Zeit, da direkt neben uns der Priester Alexander Men ermordet wird, der uns retten wollte. Und ist er vielleicht der einzige? Was sind wir denn nun? Missgeburten, Unmensen, wahnsinniger Pöbel, gefangen in hemmungslosem Suff und unentwegten Verbrechen?

Das könnte, außer dass es sich mit uns Menschen doch fast immer und überall so verhält, geschrieben sein als Kondensat einer Erfahrung im Moskau dieser Tage, etwa nach dem 26. Oktober, an dem 129 Geiseln und 41 tschetschenische Geiselnahmer in ihrem Blut ersticken. Wir erregen uns erst, wenn es nach Blut riecht, aber dann beruhigen wir uns wieder und leben weiter, als wäre nichts gewesen. Vielleicht war ja an diese Ereignisse gedacht bei diesem Satz - aber er kann nicht nur auf sie hin gedacht oder geschrieben sein. Denn der Satz geht weiter und konstruiert eine merkwürdige Gleichzeitigkeit mit der Phrase und das in einer Zeit, da direkt neben uns der Priester Alexander Men ermordet wird, der uns retten wollte. Dieses Verbrechen ist vor 12 Jahren geschehen, am 9. September 1990, nach Zeit und Ort also weit weg von uns, und ebenso weit von Moskau im Oktober 2002.

Und ist er vielleicht der einzige? Also: warum ist hier Erzpriester Aleksandr Men genannt, warum sind sein Name, seine Persönlichkeit über einen so langen Bogen von Zeit hereinzitiert in unsere unmittelbare Gegenwart? Die Antwort liegt auf der Hand, d.h. im Text: Der Autor Anatoli Pristawkin erinnert hier an Aleksandr Men als den, der uns retten wollte. Eine unglaublich starke Formulierung, eine fast ungeheuerliche verbale Herausforderung, die nur dank ihres - allerdings nicht missdeutbaren - Kontextes einer falschen Divinisierung von Vater Aleksandr Men wehrt! Denn der Kontext stellt ganz offensichtlich auf Selbsturteile der russischen Gesellschaft über sich ab, wenn bezüglich des Objekts der Rettung nochmals gefragt wird: Was sind wir denn nun? Missgeburten, Unmensen, wahnsinniger Pöbel, gefangen in hemmungslosem Suff und unentwegten Verbrechen?

---

Meine Damen und Herren, Erzpriester Aleksandr Men hatte aufgerufen zur Ökumene der Kulturschaffenden. Wenn es im geistigen und moralischen Bereich so etwas gibt, wie die Übernahme der Stafette, das Entzünden einer frischen Fackel an einer herabgebrannten, dann markiert der zitierte kurze Text, dass und wie und wo das Erbe von Aleksandr Men fortlebt. Insofern hat der Preis, der Ihnen, verehrter Herr Pristawkin, heute verliehen wird, Sie gesucht und sich in diesem Jahr für Sie als den Würdigsten entschieden. Herzlichen Glückwunsch!

Einzelne unter Ihnen namentlich zu begrüßen darf (und muss) ich mich angesichts unserer großen Zahl heute aufs Äußerste bescheiden:

Von den russischen Mitträgern des Aleksandr-Men-Preises begrüße ich herzlich Frau Dr. Ekaterina Genieva, Direktorin der Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, und mit ihr zusammen ihre Stellvertreterin, Frau Eugenia Rossinskaja. Frau Genieva danke ich auch für ihr Grußwort.

Ebenso Herrn Boris Chlebnikow, Vizepräsident der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft in Moskau, den ich zusammen mit Frau Akademiedirektorin Elena Lerman begrüßen darf.

Wegen Verleihung eines eigenen Preises morgen kann aus dem Kreis der Jury heute leider nicht bei uns sein Herr Alexej Slovesnyi, Chefredakteur der Zeitschrift für Ausländische Literatur in Moskau.

An Gästen aus Russland heiße ich weiter willkommen Vater Grigorij Christyakov und Frau Elena Kovalevskaja.

Eine Freude ist es, Herrn Ernst-Jörg von Studnitz hier zu sehen, bis vor Kurzem Botschafter der Bundesrepublik in Moskau und Freund unseres heutigen Preisträgers. Unvergessen, Herrn von Studnitz, die letztjährige Preisverleihung in Moskau an Otto Graf Lambsdorff unter Ihrer Mitwirkung und der mittägliche Empfang zuvor in Ihrer Residenz!

Zur Jury des Aleksandr-Men-Preises gehört auch Herr Professor Dr. Dietrich Beyrau vom Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Universität Tübingen. Selbst verhindert, heute hier sein, begrüße ich stellvertretend für ihn nicht minder gern Herrn Dr. Eberhard Müller.

Für das Grußwort der Diözese Rottenburg-Stuttgart danke ich Herrn Bischof Dr. Johannes Kreidler, Weihbischof in Rottenburg. Ich begrüße ihn mit Freude, und mit ihm aus dem Bischöflichen Ordinariat den scheidenden Kanzler Dr. Waldemar Teufel, Frau Ordinariatsrätin Therese Wieland und Herrn Ordinariatsrat Dr. Joachim Drumm.

Dass die Katholische wie die Evangelische Kirche unseres Landes und unserer Stadt auch mit weiteren hohen Amtsträgern vertreten sind, sei dankbar vermerkt.

Abgeordnete zum Deutschen Bundestag und zum Baden-Württembergischen Landtag, Vertreterinnen und Vertreter des Öffentlichen Lebens, der Politik, mehrerer Landesbehörden der Stadt Stuttgart (ihrer Ämter und ihres Gemeinderats), mögen mir ihre "Anonymisierung" - verbunden mit dem Dank für ihr Kommen - ebenso nachsehen, wie die Vertreterinnen und Vertreter des wissenschaftlichen und des literarischen Lebens in unserem Land, unseres Diözesanrats und Diözesanpriesterrats, befreundeter und benachbarter Institutionen. Ich möchte einmal annehmen, Sie sind nicht in erster Linie gekommen, um in einer ermüdenden Litanei Ihren Namen zu hören, sondern um einem verdienten Anderen die Ehre zu geben.

Gleiches möchte ich annehmen für die Mitglieder des Kuratoriums unserer Akademie, dessen stellvertretender Vorsitzender, Herrn Intendant i.R. Hermann Fünfgeld, nachher die Preisverleihung vornehmen wird, wie für die Mitglieder Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese

---

Rottenburg-Stuttgart ("Akademieverein"), auf dessen Kon-to liebenswürdigerweise die Stiftung des - ja mehr oder weniger symbolischen - Preisgeldes geht.

Den Medien sei gedankt für ihr Interesse, das den Tag über bis jetzt noch nicht erlahmt ist.

Zur allgemeinen Verständigung tragen nicht unwesentlich bei unsere Dolmetscher, Herr Alexander Korolkow und Frau Bärbel Sachse. Ohne Sie blieben viele Worte Schall und Rauch.

Unsere heutige Preisverleihung, meine Damen und Herren, kam sehr kurzfristig ins Kalkül, fast fahrlässig kurz, und so ist es nicht verwunderlich, dass viele Terminkalender für Präsenz heute Abend beim besten Willen keinen Platz mehr ließen. Stellvertretend für viele motivierte Absagen seien genannt: Ministerpräsident Erwin Teufel, Prof. Dr. Wolfgang Kasack (Preis-träger 1997) und Dr. Otto Graf Lambsdorff (Preisträger 2001). Sie lassen unsere festliche Versammlung freundlichst grüßen.

Ein ganz besonders herzliches Willkommen und unser allerbesten Dank gilt Herrn Thomas Reschke, der sich keine Minute bitten ließ, Person und Werk von Anatoli Pristawkin in einer Laudatio zu würdigen. Thomas Reschke hat seit 1957 mehr als hundert Romane, Bühnen-stücke, Erzählungen und Kinderbücher aus dem Russischen übersetzt, teilweise zusammen mit seiner Frau Renate Reschke, die ich ebenfalls herzlich begrüßen darf. Herr Reschke ist ein begnadeter Literatur-Übersetzer. Er hat in diesem Metier hohe und höchste Anerkennung und vielfache Auszeichnungen erfahren. Ich erwähne davon lediglich den Bundesjugendlite-raturpreis (1991), das Bundesverdienstkreuz (2000) und jüngst (2001) den renommierten Übersetzerpreis der Stiftung Kunst und Kultur Nordrhein-Westfalens.

Ihm selbst stünde also nichts weniger zu denn eine Laudatio. Aber wir wollen es heute bei den abgesprochenen Rollen belassen. Aus seiner "Arbeitsbeziehung" zu unserem Preisträ-ger ist eine tiefe Freundschaft geworden. Wir werden nachher davon hören und dürfen es spüren. Die Reihe seiner Übersetzungen von Texten Anatoli Pristawkin's setzt sich im kom-menden Jahr fort mit einem Titel, den man kaum auszusprechen wagt - Ich flehe um Hin-richtung. Die Begnadigungskommission des russischen Präsidenten (ich habe oben daraus zitiert) - im Luchterhand Verlag, der nun das deutsche Werk von Anatoli Pristawkin betreut. Freundliches Willkommen also auch dem Verleger, Herrn Gerald Trageiser und Frau Petra Büscher.

Auf seine Weise - mit der Musik Johann Sebastian Bachs nämlich - trägt zur laudatio für unseren Preisträger bei Herr Mathias Neundorf. Sein Lehrer hier in Stuttgart war einstens Ricardo Odnoposoff. Als Mitglied des Stuttgarter Oktetts (seit 1991), als Primarius des Neuen Stuttgarter Streichquartetts (seit 1996), in Kammermusikformationen wie dem Melos-Quartett oder dem Ensemble Varianti und nicht zuletzt als Solist hat sein Name nicht nur in Stuttgart einen guten Klang. Allerbesten Dank Ihnen Herr Neundorf für Ihr Spiel!

Und nun, zuletzt: Dass Ihr großartiger Zuspruch, meine Damen und Herren, uns in der Orga-nisation dieses festlichen Abends wieder einmal an die Grenzen des Leistbaren geführt hat, ist leicht ersichtlich. Und doch haben wir alle und hat die Verleihung des Aleksandr-Men-Preises wieder ihre traditionelle Herberge gefunden - was sage ich "Herberge": dürfen wir wieder zu Gast sein hier im Foyer der L-Bank. Und die Freundlichkeit dieses Hauses wird sich nach dem Festakt noch mit weiteren menschenfreundlichen Zuwendungen fortsetzen. Was mittlerweile schöne und gute Gewohnheit ist, ist trotzdem nicht selbstverständlich. Und also sei dafür diesem Haus und seinem Vorstandsvorsitzenden, Herrn Christian Brand, sehr herzlich gedankt!

Dank Ihnen allen!

---

## Grußwort: Dr. Johannes Kreidler

### Weihbischof Diözese Rottenburg Stuttgart

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht zum ersten Mal fällt es mir zu - als durchaus angenehme Pflicht - , für die Diözese Rottenburg-Stuttgart ein freundliches Willkommen zur Verleihung des Aleksandr-Men-Preises zu entbieten. Unser Diözesanbischof Dr. Gebhard Fürst ist heute unabkömmlich verhindert. Seiner Initiative ist die Stiftung des Aleksandr-Men-Preises ja nachhaltig zu verdanken. Seine Aufmerksamkeit dafür ist ungebrochen. Er lässt Sie alle herzlich grüßen.

Nicht zum ersten Mal stehe ich also unter diesem Porträt von Erzpriester Aleksandr Men bzw. saß ihm zuvor einige Augenblicke gegenüber - immer wieder bewegt und tief beeindruckt. Wir wissen: der Schnappschuss eines Amateurs, nicht lange vor seinem gewaltsamen Tod aufgenommen, kein "gestyltes", kein gesetztes Bild. Und vielleicht eben darum - mehr als ein Gesicht: ein Antlitz. Ein alles Äußere in sich sammelnder Blick, zugleich ein dramatischer und doch auch wieder distanzierter Zug konzentrierten Nachdenkens, ein Schauen auf einen nicht sehr fernen Punkt, mit einem Schuss melancholischer Verlorenheit vielleicht, als sinne der Schauende darüber nach, wie er die Welt, die er dann bald verlassen musste, in die Hand Gottes hinein bergen könne. Ein Blick voller Fragen, ein Schauen nicht ohne Hoffnung.

Glücklicherweise wissen wir heute über diesen Priester der russischen-orthodoxen Kirche mehr, als was wir an Deutungen seines Porträts - an Treffendem oder Unzutreffendem - gewinnen mögen. Zwar bei Weitem noch nicht genug, weil eine Übersetzung seiner Schriften ins Deutsche, wenigstens seiner Schlüssel-Texte, sich noch immer nicht abzeichnet. Aber dank einer Übersetzung der auf Französisch verfassten Biografie seines Freundes Yves Hamant ins Deutsche (München 2000) doch immerhin viel mehr als vordem - viel mehr über sein Leben, viel mehr über sein Denken, viel mehr von seiner Hoffnung.

Unsere Diözese hat sich das Gedenken an Vater Aleksandr Men schon bald nach seinem Tod in besonderer Weise zu eigen gemacht: eben durch den mit seinem Namen verbundenen Preis, den die Akademie unserer Diözese - federführend in der Jury - zu vergeben bestimmt ist. Und wir hoffen, dass dieses Gedenken, diese "pamjat", auf Dauer als Zeichen einer dialogbereiten Ökumene verstanden werden möchte. Kein Gedanke wäre uns fremder als der: euer "Ketzer" - unser "Heiliger".

In diesem Sinne mag es mir erlaubt sein, hier das letzte öffentliche Wort von Erzpriester Aleksandr Men in Erinnerung zu rufen. Es passt gut zu diesen adventlichen Tagen:

"Wenn wir uns noch einmal fragen, was das Wesen des Christentums ist, müssen wir antworten: es ist die Gott-Menschheit, die Einheit des unendlichen und zeitlich begrenzten menschlichen Geistes mit dem unendlichen Göttlichen. Es ist die Heiligung des Fleisches; denn seitdem der Menschensohn unsere Freuden und Leiden angenommen hat, ist alles, was wir tun, unsere Liebe, unsere Arbeit, die Natur, die Welt, alles in das hinein der Gott-Mensch geboren wurde und was er dort angetroffen hat, dies alles ist nicht verworfen, nicht gedemütigt, sondern auf eine neue Ebene gehoben. Im Christentum ist die Welt geheiligt; das Böse, die Dunkelheit, die Sünde sind besiegt. Aber es ist der Sieg Gottes. Dieser Sieg hat in der Nacht der Auferstehung begonnen und er wird fort dauern, solange die Welt besteht". [Hamant, S. 139]

Der Aleksandr-Men-Preis wird heute zum achten Mal verliehen: heute in dieser festlichen Versammlung an Sie, sehr verehrter Herr Professor Pristawkin. Ich begrüße Sie hier in Stuttgart sehr herzlich, zusammen mit Ihrer Frau, und beglückwünsche Sie - persönlich wie in Namen unserer Diözese - mit freudiger Zustimmung zur Wahl der Jury.

Ich weiß nicht, wie intensiv, wie oft oder ob überhaupt sich Ihr Lebensweg gekreuzt hat mit dem von Vater Aleksandr Men. Aber dass Sie einander Brüder im selben Geist sind, liegt auf der Hand. Ihnen waren und sind andere Mittel und Gaben geschenkt, auch andere Aufgaben gestellt als ihm. Ihr in der Tiefe berührendes

---

Medium, Ihre ureigenste Begabung ist das schriftstellerische Wort, ist das Schreiben, das die Wirklichkeit "stellt": darstellt, feststellt, festhält, erinnert, beurteilt, nahe bringt - im Moment höchster, lichtvoller Freude (besonders kindlicher Freude) ebenso wie im Moment abgründigster, düsterster Qual (besonders kindlicher Qual). Leben und Tod stehen in Ihren Texten immer in hartem Kontrast gegen einander, aber immer und eindeutig versehen mit Ihrem protestativen Kommentar: mit Ihrem Plädoyer zugunsten des Lebens und gegen alle Unmenschlichkeit.

Unter dieser Perspektive vermitteln Sie, sehr verehrter Herr Pristawkin, Realitäten des Russland der Gegenwart (mitsamt seiner Vergangenheit) an uns Deutsche, wie in der Preisbegründung formuliert ist. Also: unter der Perspektive der Veränderung zum Besseren, in der Hoffnung auf Wendung aller Verhältnisse zum Humanen, im Eintreten für die Gottebenbildlichkeit aller menschlichen Kreatur.

Ein russisches Problem, ein deutsch-russisches Problem? Nein - ich meine: ein universales, dem Sie, verehrter Herr Pristawkin, mit Ihrer literarischen Begabung und Ihrem humanitären Wirken eine Antwort angeeignet lassen, die dem Gewicht der universalen Herausforderung entspricht.

Möge der Aleksandr-Men-Preis des Jahres 2002 Sie auf diesem Weg begleiten und bestärken!

## Grußwort: Dr. Ekaterina U. Geneva

### Generaldirektorin der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur, Moskau

Liebe Freunde,

wir haben uns heute versammelt, um schon zum achten Mal den internationalen Aleksandr-Men-Preis zu vergeben. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um noch ein Mal zu sagen: in all den Jahren verließ die Bibliothek für Internationale Literatur und mich als deren Generaldirektorin, nicht das Gefühl des Stolzes darauf, dass die Bibliothek - gemeinsam mit der Zeitschrift für Internationale Literatur und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die uns heute empfängt, - Mitbegründer und Mitverleiher dieses Preises ist.

Mit dem Aleksandr-Men Preis werden diejenigen ausgezeichnet, die einen großen persönlichen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Dialog der Kulturen im ganzen - sowie zur Verständigung und freundschaftlichen Austausch der geistlichen und kulturellen Werte zwischen den Deutschen und den Russen im einzelnen - leisten und geleistet haben. Über diese Seite der Tätigkeit unseres heutigen Preisträgers, Anatoli Ignatievich Pristawkin, wird unser geehrter Laudator und ausgezeichnete Übersetzer der russischen Literatur, Thomas Reschke erzählen. Ich möchte jedoch auf den heutigen festlichen Anlass hin einen etwas anderen Akzent setzen.

Innerlich zurückkehrend zu unseren Preisträgern habe ich eine interessante Regelmäßigkeit festgestellt: Von der deutschen Seite waren die Preisträger: Katinka Dittrich van Wering als Erbauerin und Organisatorin der Kultur, der Slavistik-Wissenschaftler Wolfgang Kasack, der Journalist und Politologe Gerd Ruge, sowie der Staatsmann Otto Graf Lambsdorff. Von der russischen Seite - genauer: von der Seite des ehemaligen Sowjetunion hat diesen Preis nur ein Staatsmann erhalten: Michail Sergejewitsch Gorbatschew; alle anderen - der schon leider verstorbene Lev Kopelew, Tschingis Ajtmatow und der heutige Preisträger Anatoli Pristavkin - sind Schriftsteller. Dieses Paradoxon kann ich nur damit erklären, dass in Russland zur allen Zeiten, wie zur Zeiten der Russischen Imperiums und während des sowjetischen Regimes, Schriftsteller Funktionen übernommen haben, die über ihre Tätigkeit als Dichter hinausgingen. Sie waren die Stimme der Nation, das Gewissen der Nation, in ihren Werken zeigten sie geistliche und bürgerliche Bestrebungen. Eine berühmte Formel von Evgenij Jewtuschenko "Dichter in Russland ist mehr als Dichter" hat schon lange ihr einen von allen anerkannten, Platz, aber wenn man darüber nachdenkt, ist sie in ihrer Weise gerecht. Dabei ist "der Dichter" in umfassenden Sinne zu verstehen - als Mensch, der der Literatur dient und sie als seine Berufung

---

versteht.

Eben darüber hat ein Mal der große Puschkin in seinem Gedicht "Ich habe mir einen Denkmal erbaut..." geschrieben, als er in genialer Weise sein Schicksaal nach dem Tod voraussah. Was hat er denn sich als Verdienst zugeschrieben: Dass in meinem schrecklichen Jahrhundert ich die Freiheit lobte und zur Barmherzigkeit zu den Verstoßenen gerufen habe.

In der von der Zensur gebilligten Ausgabe war die Zeile über das "schreckliche Jahrhundert" und die Freiheit vertauscht, wahrscheinlich, als nicht mit der Epoche übereinstimmend, aber die nachfolgende Zeile blieb unberührt. Zar Nikolaj I. kannte die Bergpredigt: "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden" (Matth 5,7).

Puschkin hat als erster die Barmherzigkeit zur Kunst- und Lebensphilosophie gemacht, weil er über die Barmherzigkeit als über den Beistand und als über geistliche und bürgerliche Glückseligkeit gesprochen hat. In der ursprünglichen Variante lesen sich die Zeilen wie folgt: Dass dem Radischtschew hinterher ich die Freiheit lobte und Barmherzigkeit besang.

Russische Schriftsteller haben vor und auch nach Puschkin Barmherzigkeit in der Seele und in den Taten gepredigt und gebeichtet. Anatoli Pristavkin ist würdig in diese, viele Jahrhunderte alte Tradition, eingegangen: wie ein Dichter - durch seine Bücher und wie ein Mensch - durch seine Tätigkeit im Begnadigungsausschuss beim Präsidenten der Russischen Föderation, an deren Spitze er in den Jahren von 1992 bis 2001 gestanden hat.

Wie viele anderen Zeitgenossen, Kinder der Kriegsjahre, hat Anatoli Pristavkin erfahren, was es heißt, in einem Heim für Weisenkinder aufzuwachsen. Er hat Unterstützung und Mitgefühl erfahren, was ihm (und nicht nur ihm) damals geholfen hat, zu überleben. Er hat dies die "Stafette der Barmherzigkeit" genannt: dass derjenige, der Barmherzigkeit erfahren hat, diese seinerseits den anderen zeigen und weitergeben muss. Ich möchte ihn mit seinen eigenen Worten zitieren: "... solange die Möglichkeit besteht, jemanden zu retten, solange dies von mir abhängt, werde ich es tun".

Hier ist es nicht notwendig, die Bedeutung, die Rolle und die Bestimmung der Barmherzigkeit am Anfang des trüben ersten Jahrhunderts des neuen Jahrtausend zu erklären. Die beispiellose und erbarmungslose Verbreitung des internationalen Terrorismus verlangt nach Gegenmaßnahmen, weil es um den Schicksaal der ganzen menschlichen Zivilisation geht. Aber dafür müssen wir alle, die diesseits der Frontlinie stehen - Völker und Staaten - mit einer noch nicht erfahrener Offenheit und Deutlichkeit unsere Gemeinsamkeiten deutlich machen. Barmherzigkeit ist dazu bestimmt, zu einer Philosophie des XXI. Jahrhunderts zu werden, weil nichts anderes die Menschen einander so nahe bringt wie die Barmherzigkeit, weil sie höher als alles andere steht - sogar als die Gerechtigkeit.

Das hat der Retter am Anfang der neuen Ära gelernt.

Dies predigte in letztem Jahrhundert Vater Aleksander Men.

Dem dient Anatoli Pristavkin, deswegen vergeben wir ihm heute den internationalen Aleksandr-Men Preis.

**Grußwort: Boris Chlebnikow**

**Vizepräsident der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau**

---

Gesetz des Mitleids  
Mitleid ist das oberste  
und vielleicht das einzige Gesetz  
des Daseins für die ganze Menschheit

*Dostojewski, "Der Idiot"*

Laut Statut des internationalen Alexandr-Men-Preises wird dieser Preis für einen hervorragenden Beitrag zur interkulturellen Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses vergeben.

Die Idee dieses Preises geht auf den Kerngedanken des Vaters Aleksandr Men in seiner Rede bei einem internationalen Treffen der Kulturschaffenden in Weingarten, welches am 8. Mai 1990 stattgefunden hat. Das Wort Globalisierung war damals noch nicht in aller Munde, die EU-Erweiterung durch den Beitritt der ehemaligen Staaten des Ostblocks oder gar der baltischen Republiken der damaligen Sowjetunion schien noch eine kaum reale Perspektive zu sein. Vater Aleksandr Men sprach also über eine neue Ökumene und eine besonders große Verantwortung der Kulturschaffenden, die sie für die Entstehung dieser neuen Ökumene zu tragen haben.

Die Verantwortung der Kulturschaffenden. Es lohnt sich tatsächlich darüber nachzudenken, ob die Fähigkeit und die Bereitschaft, Verantwortung zu tragen, nicht die wichtigste Voraussetzung für eine sich vertiefende Völkerverständigung ist. Ich meine die Verantwortung nicht nur für sich persönlich, sondern auch für andere.

Allerdings glaube ich, dass die Fähigkeit und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, eine Energiequelle braucht. Mitleid und Mitgefühl werden zu solch einer Quelle.

Eben vom Mitleid werden das schriftstellerische Werk und die gesellschaftliche Aktivität von Anatolij Pristawkin dominiert, der heute mit dem Aleksandr-Men-Preis geehrt wird. Eben deshalb sind sein Werk und seine gesellschaftliche Tätigkeit so stark miteinander verbunden, wovon seine unlängst erschienene Trilogie "Im finsternen Tal des Todes" ein beredtes Zeugnis ablegt, denn in dieser Trilogie berichtet Anatolij Pristawkin über seine schwierige zehnjährige Erfahrungen als Vorsitzender der Begnadigungskommission in Russland.

Ich weiß nicht, ob es Zufall ist, aber große Teile dieser Trilogie wurden hier in Deutschland geschrieben. Auch das Buch vom russischen Schriftsteller Daniil Granin wurde in Deutschland, nämlich in Weingarten geschrieben, also dort, wo er sich mit Aleksandr Men getroffen und wo Vater Men ausgerechnet am 8. Mai, am 45. Jahrestag der Beendigung des Krieges gehalten hat.

In den nächsten Monaten und Jahren kommen mehrere schwierige Jubiläen auf uns zu, 60 Jahre der Leningrader Blockade, 60 Jahre Stalingrad, die Schlacht um Berlin, Flucht und Vertreibungen. Unsere Völker haben übereinander viel Leid gebracht. Aber sie waren auch fähig, leuchtende menschliche Beispiele des Mitleids zu zeigen.

Zurückkehrend zum Thema einer besonderen Verantwortung der Kulturschaffenden bei der interkulturellen Vermittlung möchte ich im Namen meiner Kollegen und Freunde unsere tiefste Anerkennung und größte Hochachtung adressiert an den diesjährigen Träger des Aleksandr-Men-Preises dafür aussprechen, dass er uns stets an die Voraussetzung und Grundlage der Völkerverständigung, ja jeder echten menschlichen Verständigung - an das Gesetz des Mitleids.

## Laudatio: Thomas Reschke

Literatur-Übersetzer, Berlin (Übersetzer von A. I. Pristawkin)

---

Es ist das Jahr 1944. Im Waisenhaus Tomilino bei Moskau leben mit vielen anderen Kindern die elfjährigen Zwillingbrüder Saschka und Kolka. Die Versorgung in dem vom Krieg ausgebluteten Land ist ohnehin schlecht, und die korrupte Leitung des Waisenhauses bestiehlt die Kinder noch um das Wenige, was ihnen zusteht, so dass sie unvorstellbar hungern müssen. Um zu überleben, essen sie Würmer und Baumknospen und klauen unter Lebensgefahr auf dem Bauernmarkt. In ihren freudlosen Alltag klingt von irgendwo das Wort "Kaukasus" wie eine Verheißung von Glück und Sattsein. Und tatsächlich - dieses Waisenhaus und mehrere andere werden evakuiert, der Kaukasus soll ihre neue Heimat werden. Der Transportzug mit 500 Kindern braucht über eine Woche durch das zerstörte Land, eine Fahrt, auf die ihnen die verantwortungslose Heimleitung keinerlei Verpflegung mitgegeben hat. Darum schwärmen sie aus, wenn der Zug mal hält, und überfressen sich an unreifem Grünzeug, und das hat für den Weitertransport katastrophale Folgen. Bei einem so erzwungenen längeren Halt macht Kolka eine für ihn unbegreifliche Entdeckung. Da sein Bruder Saschka krank auf der Pritsche liegt, muss er sich um Eßbares kümmern und stößt auf einem Abstellgleis in der Mittagshitze auf einen verschlossenen und mit Stacheldraht umwickelten Waggon. Kinderstimmen schreien nach Wasser, und aus einer vergitterten Luke gucken schwarze Kinderaugen. Ein bewaffneter Wachposten jagt Kolka weg.

Die "neue Heimat" im Kaukasus, das sind Dörfer zur Erntezeit: reife Felder, Obstbäume - der Hunger scheint gebannt. Aber wo sind die Bewohner? Kein Schornstein raucht, niemand erntet, kein Mensch weit und breit, die Häuser leer. Und nachts knallen Schüsse. Angst breitet sich aus ... 1944 hatte der Diktator Stalin angeordnet, eine Reihe von kleineren Völkern aus ihren angestammten Wohnsitzen zu deportieren und in kalte Gegenden zu verbannen, darunter die Krimtataren, die Kalmücken, die Wolgadeutschen und andere, auch das Volk der Tschetschenen, meist unter dem Vorwand der Kollaboration mit den Deutschen. Das sah in der Praxis so aus: In den Dörfern mussten sich morgens die Männer versammeln, und ehe sie sich's versahen, wurden sie auf Lastwagen verladen und zur nächsten Bahnstation gebracht. Danach wurde Haus um Haus "gesäubert", Frauen und Kinder wurden getrennt, in verschlossene Waggons gepfercht und abtransportiert. Große Teile des tschetschenischen Volkes überlebten diese sogenannte Strafaktion nicht. Einige Männer waren der Deportation entkommen, sie unternahmen einen grausamen Rachefeldzug gegen alles Russische und wurden ihrerseits verfolgt und ausgelöscht. Auch die Moskauer Waisenhauskinder und ihre Erzieher, die das mit brutaler Gewalt entvölkerte Land besiedeln sollen, fallen dem Hass der heimatlos Gewordenen zum Opfer.

Meine Damen und Herren, so weit in Kürze der Inhalt des Romans "Schliefe ein goldnes Wölkchen" von Anatoli Pristawkin. Es ist ein Buch von gewaltiger poetischer und emotionaler Kraft, ein Buch, wie es ein Schriftsteller nur einmal im Leben schreiben kann. Der Autor, der die geschilderten Ereignisse als Kind miterlebte, brauchte mehr als drei Jahrzehnte, um sich an diese literarische Aufgabe heranzuwagen, um sich die schweren Erlebnisse von der Seele zu schreiben. Er hatte als Kind, während des Krieges, seine Mutter verloren, sein Vater war als Offizier an der Front, und so lernte er notgedrungen eine Reihe von Waisenhäusern und Kinderkolonien kennen, erfuhr Hunger und Unfreiheit. Diese Jahre wurden zum biografischen Ausgangspunkt seines literarischen Schaffens und seines gesellschaftspolitischen Engagements, von dem noch zu reden sein wird. Das Buch wurde in Russland mit dem Staatspreis ausgezeichnet und ist Pflichtlektüre an den russischen Schulen. Es ist in alle europäischen und viele außereuropäische Sprachen übersetzt worden. Der Ausgang des Romans ist ein sehr schönes Bild: Kolka, der seinen Zwillingsbrüder Saschka auf grauenhafte Weise verloren hat, liegt krank auf einem Dachboden, und ein fremder schwarzhäariger Junge pflegt ihn gesund. Der ebenfalls verwaiste Tschetschenenjunge Alchusur wird von Kolka als Bruder Saschka angenommen. Die beiden "Brüder" gehen einer schwierigen und Ungewissen, doch gemeinsamen Zukunft entgegen. Die russische Verfilmung des Romans wurde während des ersten Tschetschenien-Krieges in den neunziger Jahren immer wieder vom Fernsehsender Grosny ausgestrahlt, und Pristawkin genießt in Tschetschenien hohes Ansehen. Tatsächlich sind das Buch und seine Verfilmung bestens geeignet, Verständnis für das Schicksal des kleinen Kaukasusvolkes und seine tragische Geschichte zu wecken.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, die Situation zu skizzieren, in die hinein dieser Roman, der trotz

---

seiner jungen Helden keineswegs ein Kinderbuch ist, Anfang 1989 in der DDR in deutscher Übersetzung publiziert wurde. Die russische, sowjetische Literatur spielte in der Geschichte dieses Staates eine wenig bekannte, widersprüchliche Rolle. Ursprünglich mit der Aufgabe versehen, das kommunistische Staatswesen künstlerisch zu unterfüttern und bedingungslos zu rechtfertigen, war sie einem aus der Sowjetunion importierten Dogma unterworfen, das "sozialistischer Realismus" hieß (und von russischen Intellektuellen höhnisch so definiert wurde: Darstellung des Lebens der Nomenklatura in für sie fasslicher Form). Dieses Dogma schloss Formexperimente aus und verpönte jedwede Systemkritik wie auch gar zu private Probleme und Konflikte der Protagonisten, es war noch viele Jahre nach Stalins Tod 1953 verbindlich, auch für die Verlage und die Zensur in der DDR. Allerdings wurden schon seit den frühen siebziger Jahren die erstarrten Vorstellungen der Parteiführung nach und nach unterlaufen; der Literaturhistoriker Ralf Schröder nannte dies später "Perestroika vor der Perestroika". Autoren wie die Russen Trifonow, Tendrakow, Abramow, der Kirgise Aitmatow, der Belorusse Bykau, der Kaukasier Okudshawa und viele andere sprachen in ihren literarischen Werken bislang verpönte Wahrheiten aus, und so kam es, dass die Leser in der DDR die sowjetische Literatur in den siebziger und achtziger Jahren als Informationsquelle über die - von den parteitreuen Massenmedien geflissentlich verschwiegene - wirkliche Situation in der Sowjetunion nutzen konnten. Dieser Informationswert war für das Kauf- und Leseverhalten der Menschen so wichtig wie die literarische Qualität.

Bestimmte Bücher wurden zur Bückware, und die Auflagen waren in dem kleineren Land oft wesentlich höher als heute im wiedervereinigten Deutschland. Aber einige Themen waren in den 80er Jahren noch immer tabu: der Archipel GULAG, der Völkermord unter Stalin, das mörderische Bauernlegen Anfang der 30er Jahre, Kollektivierung genannt, dem Millionen Menschen zum Opfer fielen. Und es musste erst Michail Gorbatschow das neue Denken, die Glasnost und Perestroika proklamieren, damit diese letzten Tabus fallen konnten. In der DDR dauerte das noch ein bisschen länger, aber 1988/89 erschienen endlich die tragischen Geschichten von Schalamow, der die Erschließung der Goldfelder an der Kolyma durch die Sklavenarbeit von Millionen Lagerhäftlingen literarisch gestaltet, und andere längst fällige Bücher, auch Pristawkins "Schliefe ein goldnes Wölkchen", übrigens in hohen Auflagen. Der Autor hatte mir schon 1987 in Moskau eine Manuskriptkopie anvertraut, so dass ich schnell mit der Übersetzung beginnen konnte. Aus unserer damaligen ersten Begegnung im Moskauer Schriftstellerklub hat sich eine dauerhafte Freundschaft entwickelt, die nun schon anderthalb Jahrzehnte anhält.

Weiter zur öffentlichen Wirksamkeit der Sowjetliteratur in der DDR: Aus der Zeit ihrer bedingungslosen Staatstreue erfreute sie sich bei der Kulturbürokratie noch großen Ansehens, als diese Staatstreue längst einer differenzierten künstlerischen Gestaltung gewichen war. Sie wurde gefördert, von der Zensur weniger behelligt als vielfach angenommen wird und intensiv der Öffentlichkeit vorgestellt. Es gab alljährlich zwei Veranstaltungsreihen, die "Woche des Buches" im Mai und die "Tage der Sowjetliteratur" im Oktober: Buchhandlungen, Kulturhäuser, Betriebe luden Autoren und Übersetzer ein, aus ihren Arbeiten zu lesen und anschließend zu diskutieren. Das Publikumsinteresse war beträchtlich, und so wurde die Sowjetliteratur zu einem Vehikel, mit dem oppositionelles Gedankengut quasi legal in die noch immer diktatorisch regierte DDR eingeschmuggelt wurde.

Ich selbst habe viele solcher Lesungen gemacht und dazu stets die "schärfsten" Texte ausgesucht. Nachdem Pristawkins "Wölkchen" erschienen war, habe ich den Roman mehrmals vorgestellt und das für uns damals noch ganz unbekanntes Thema des Stalinschen Völkermords ins Gespräch gebracht. Nach einer dieser Lesungen, es war in Eisenhüttenstadt, kam ein älterer Mann auf mich zu, gab sich als Rentner und ehemaligen langjährigen Angehörigen der Partei und der "bewaffneten Kräfte" (sprich: Stasi) zu erkennen und sagte mir, er habe von all diesen Dingen in seinen Parteischulungen nie gehört, sondern nur durch Zufall Einzelnes erfahren, und ich hätte aus all den Mosaiksteinchen ein geschlossenes Bild gemacht, und er verspreche mir, dieses nicht für sich zu behalten. Solche Erlebnisse, deren Bedeutung vielleicht nur ein "gelernter Ossi" ermessen kann, gab es in den letzten DDR-Jahren ab und zu, und ich möchte wohl die Behauptung wagen, dass die sowjetischen Schriftsteller (und ihre Übersetzer) ein bisschen zur geistigen Vorbereitung der Wende beigetragen haben, indem sie halfen, das von der Propaganda verzerrte Bild der Sowjetunion zurechtzurücken und die starren Parteidogmen aufzuweichen.

---

Es war kein Zufall, dass die berühmt-berüchtigte Losung "Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen" in den letzten DDR-Jahren aus der staatlichen Propaganda verschwand und nur noch von Oppositionellen und Bürgerrechtlern spöttisch benutzt wurde. Pristawkin hat übrigens seinen Roman selbst dramatisiert, und das Stück ist von mehreren Theatern in der DDR, unter anderem in Dresden, mit beachtlichem Publikumserfolg aufgeführt worden. Ein interessantes Detail: Der Autor lässt das Stück trauriger enden als den Roman - die beiden "Brüder" gehen nicht einer gemeinsamen Zukunft entgegen, sondern werden auseinander gerissen. Das NKWD war angewiesen, selbst die Waisenhäuser auf versteckte Tschetschenenkinder zu durchsuchen. Pristawkin war zu den Premieren eingeladen, und es gab jedes mal interessante Diskussionen mit dem Publikum. Ein weiteres Buch von Anatoli Pristawkin, "Wir Kuckuckskinder", will ich nur kurz erwähnen. Es geht darin wieder um Waisenhauskinder im Krieg, diesmal um die Kinder von sogenannten Volksfeinden, die im Archipel GULAG verschwunden oder gleich erschossen worden waren. Als sie die Drangsalierungen im Heim - Hunger, Misshandlungen, Arbeitssklaverei - nicht mehr ertragen können, fliehen sie nach Moskau, um Stalin, den "besten Freund der sowjetischen Kinder", um Hilfe anzuflehen. Diese Reise endet in einem Desaster, die Kinder kehren mit leeren Händen zurück. In ihrer Not proben sie den Aufstand gegen ihre Peiniger, setzen das verhasste Waisenhaus in Brand und werden von NKWD-Truppen in der Scheune, in der sie sich verkrochen hatten, zusammengeschossen. Für dieses Buches wurden der Autor und sein Übersetzer 1991 in Deutschland mit dem Bundesjugendliteraturpreis gewürdigt.

Der 1931 geborene Pristawkin kam, wie viele sowjetische Schriftsteller seiner Zeit, nach einer Berufsausbildung (als Flugzeugtechniker) über den Journalismus zur Literatur. Er studierte am Moskauer Maxim-Gorki-Literaturinstitut, an dem er später - seit vielen Jahren schon, bis heute - neben seiner umfangreichen literarischen und gesellschaftspolitischen Tätigkeit als Professor angehende Schriftsteller in der Kunst des Schreibens unterweist, selbstverständlich im Geist seiner christlichen, humanistischen und demokratischen, man kann sagen, europäischen Grundüberzeugungen. Er gehört den Führungsgremien des russischen PEN-Klubs und des Schriftstellerverbands an.

Er war 1989 Mitbegründer der demokratischen Schriftstellerbewegung "April". Seine Grundüberzeugungen, die in seinen Waisenhausjahren wurzeln, haben ihn zu einem engagierten Kämpfer gemacht, der mit großem persönlichem Mut seine schriftstellerischen, rhetorischen, journalistischen Mittel, auch seinen Bekanntheitsgrad, seine Prominenz einsetzt, wenn es gilt, Gewalt gegen Schwächere (Menschen und Völker), gegen Ungerechtigkeit, Korruption, Machtmissbrauch aller Art beim Namen zu nennen und publik zu machen, der aber auch den persönlichen Einsatz nicht scheut, selbst wenn Gefahr für Leib und Leben droht. Dafür sollen hier ein paar Beispiele stehen.

1991 machte Pristawkin mit seiner jungen Frau und seiner kleinen Tochter Urlaub im Schriftstellerheim Dubulty bei Riga, der Stadt, in der er viele Jahre zuvor seinen Wehrdienst geleistet und die er für ihre europäische Kultiviertheit liebgewonnen hatte. Zu dieser Zeit begannen die kleineren Völker an den Grenzen Russlands, die vor vielen Jahren gewaltsam in den sowjetischen Staatsverband eingegliedert worden waren, an ihren Ketten zu rütteln. Die ersten Freiheitskundgebungen - noch war Gorbatschow Generalsekretär der Partei - wurden brutal niedergeworfen und kosteten Menschenleben, so zum Beispiel in Georgien. Der Urlauber Pristawkin geriet in die Auseinandersetzungen in Lettland mitten hinein. Was er dort erlebte, hat er in seinem Bericht "Stilles Baltikum" (deutsch 1992) eindrucksvoll geschildert. Zitat: "Ich war mittendrin in den Ereignissen, war beteiligt. Ich war im radioaktiven Ofen des Reaktors, wo die Temperatur viel höher ist als draußen, zum Beispiel irgendwo in Moskau. Vielleicht deshalb sind meine Aufzeichnungen eher aufgeregt als beschaulich, sie sind heiß von Brandwunden." Zitat Ende. Pristawkin stand mit den Aufständischen auf der Barrikade, die das Rigaer Pressehaus vor den Sonderabteilungen der sowjetischen Miliz schützen sollte, er trat im Fernsehen auf und appellierte an die Sowjetsoldaten, nicht auf lettische Zivilisten zu schießen, und nahm an der feierlichen Beisetzung der Opfer teil, die es gleichwohl gegeben hatte. Er sah sich Morddrohungen und Schmähungen seitens russischer Landsleute ausgesetzt. Aber er bekam auch die Liebe und Dankbarkeit der einfachen Letten zu spüren, die ihn als Freund im Kampf um ihre Freiheit und Demokratie erlebt hatten.

1991 wurde Anatoli Pristawkin auf Vorschlag des bekannten Menschenrechtlers Sergej Kowaljow vom

---

damaligen Präsidenten Russlands, Boris Jelzin, zum Vorsitzenden einer Regierungskommission für Begnadigungsfragen berufen. Um dieser Berufung zuzustimmen, musste er innere Widerstände überwinden, denn diese neue Arbeit würde ihn viel Zeit kosten, Zeit, ein kostbares Gut für einen Schriftsteller, und Nervenkraft, denn er würde sich intensiv mit dem Schicksal von Straftätern auseinandersetzen müssen. Er selbst hat dies so beschrieben: "Die Erfahrung anderer war noch niemandem eine Lehre, und so habe ich auch auf einen Köder angebissen, den mir das Schicksal hinwarf, und eine Last geschultert, die Begnadigung heißt. Ich hatte keine Ahnung, was das bedeutet. Es bedeutet aber dies: der tägliche qualvolle Versuch, einzudringen in die Geschicke anderer Menschen, von Häftlingen. Wobei noch nicht klar ist, wer in wen eindringt. Eher sie in uns."

Aber das Leben hatte Pristawkin zu einem überzeugten Gegner der Todesstrafe gemacht, überdies kannte er den zum Teil noch mittelalterlichen Strafvollzug in Russland, und er wusste, dass angesichts der hohen Kriminalität im Land und der etwa eine Million Strafgefangenen in überfüllten Haftanstalten eine wahrhaft gigantische humanitäre Aufgabe auf ihn wartete. Für sie, die rechtlos, schlecht versorgt und Infektionskrankheiten ausgesetzt waren, sollte es wieder einen Hauch von Hoffnung geben. Pristawkin stellte eine Kommission von Gleichgesinnten zusammen: Schriftstellerkollegen (Bulat Okudshawa, Ales Adamowitsch, Lew Rasgon u.a.), aber auch Juristen, Psychologen, Geistliche, Kriminalisten. Zehn Jahre lang tagte die Kommission jeden Dienstag und behandelte Zehntausende von Gnadengesuchen. Ein solches Gesuch können in Russland Todeskandidaten stellen, aber auch zu Freiheitsentzug verurteilte Straftäter, nachdem sie die Hälfte ihrer Strafzeit verbüßt haben.

Die Entscheidung darüber hat laut Verfassung der Präsident zu fällen, aber Boris Jelzin hat zumindest zeitweilig auf die Empfehlungen der Kommission gehört, so dass die Zahl der vollstreckten Todesurteile erheblich zurückging und unangemessen hohe Freiheitsstrafen gemildert werden konnten. Doch auch diese humanistische Entwicklung musste in zermürbenden Kämpfen durchgesetzt werden - gegen den Widerstand der Justizbehörden, die eine Begnadigungskommission für überflüssig hielten und als Eingriff in ihre angestammten Rechte ansahen, gegen den Widerstand von Angehörigen von Verbrechenopfern, die nach durchgestandenem schwerem Leid für Milde wenig Sinn hatten, und gegen den Widerstand der monströsen Präsidialadministration, die ihren Einfluß auf den Präsidenten mit niemandem teilen mochte. Die Kommission sah sich Behördenintrigen und Hetzkampagnen der Presse ausgesetzt, die ohne die geringsten Beweise unsinnige Vorwürfe, u.a. wegen Korruption, gegen sie erhob, und sie erhielt anonyme Drohungen aller Art, die sich auch gegen Familienangehörige richteten. Sie handelte jedoch weiterhin nach ihrem Gewissen, bis die Kommission im Dezember 2001 vom neuen Präsidenten Putin aufgelöst wurde, nachdem sie in den zehn Jahren ihres Bestehens etwa 50000 Strafmilderungen erreicht hatte. Der Präsident berief Pristawkin in seinen Beraterstab, dem er seitdem angehört.

Anatoli Pristawkin hat bei all seiner enormen Arbeitsbelastung immer wieder die Zeit gefunden, seine Überzeugungen auch an die Öffentlichkeit zu bringen. Er nahm an ungezählten Veranstaltungen im In- und Ausland teil, die sich mit der Todesstrafe befassten, diesem barbarischen Relikt aus dem Mittelalter. Er hat bei seinen Besuchen in Deutschland, in Berlin zumal, jede Gelegenheit genutzt, um in Schulen zu lesen, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und für Freundschaft und Toleranz zu werben. Erfand durch Einladungen in westliche Länder Gelegenheit, den Strafvollzug etwa in Italien und Deutschland kennen zu lernen, und scheute sich nicht, ihn bei Vorträgen in seiner Heimat als Beispiel hinzustellen. Er ist während des ersten Tschetschenienkriegs zweimal (1995 und 1996) in das vom Krieg verwüstete Land gereist und wurde Zeuge von Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung, die er hinterher unter Missachtung eigener Gefahr in Vorträgen, Presseartikeln, Interviews usw. publik machte.

Aber Pristawkin wäre nicht der berufene Schriftsteller, wenn er in der Kommissionsarbeit nicht auch einen gewaltigen literarischen Stoff erkannt hätte. Er, der sich Deutschland freundschaftlich verbunden fühlt, der am 4. November 1989 mit seinen Berliner Freunden an der mächtigen Demonstration von anderthalb Millionen Menschen auf dem Alexanderplatz gegen das abgelebte DDR-Regime teilnahm und seinen Freunden zur Wende gratulierte, als die noch nicht recht daran zu glauben wagten, er, der in einer Reihe von deutschen Städten in Ost und West aus seinen Werken las und mit seinen Lesern diskutierte, ist inzwischen

---

schon mehrere Male zu Studienaufenthalten nach Deutschland eingeladen worden, zum Beispiel in die Literaturwerkstatt und ins Literarische Colloquium in Berlin. Er hat diese Aufenthalte dazu genutzt, sein immenses Wissen aus der Arbeit der Begnadigungskommission zu einem Buch zu verarbeiten, wozu er in seiner hektischen Heimatstadt nicht die Musse fand. Dieses Buch erschien in Russland im Jahre 2000, die deutsche Übersetzung folgt 2003 im Luchterhand-Verlag unter dem Titel "Ich flehe um Hinrichtung".

Selten ist ein Schriftsteller mit seiner Zeit, seinem Staat, seinen Landsleuten so hart ins Gericht gegangen wie Anatoli Pristawkin in diesem Werk. Er forscht darin nach den Wurzeln der hohen Kriminalität, nach den Wurzeln der ewigen Gewalt der Mächtigen gegen Menschen, gegen Völker, gegen wirkliche und gegen vermeintliche Oppositionelle und Andersdenkende in Russland, seiner Heimat, die erst vor 140 Jahren die Leibeigenschaft abschaffte, worauf Stalin sie de facto wieder einführte. Er zeigt, wie der Große Peter das Fenster nach Westen aufstieß und dies ungezählte Menschen mit dem Leben bezahlen ließ. Er zeigt die Eroberungspolitik der russischen Zaren im 19. Jahrhundert vor allem im Kaukasus, deren Folgen bis heute nicht überwunden sind, siehe Tschetschenien. Und er geht natürlich auf die Tyranne Stalins ein, die sich bis heute verheerend auf das Recht-Unrecht-Verständnis der staatlichen Strukturen und - schlimmer- im Bewusstsein der Menschen auswirkt.

All das wird exemplifiziert anhand vieler Einzelfälle, über die die Begnadigungskommission in den neunziger Jahren zu befinden hatte. Pristawkins Werk, geschrieben in der Tradition von Solshenizyns "Archipel GULAG", ist eigentlich ein Rundum-Schlag gegen Unrecht, Gewalt, Korruption, Machtmissbrauch, aber auch gegen Alkoholismus und menschliche Gleichgültigkeit. Dass er sich damit bei den russischen Rechtsinstitutionen keine Freunde gemacht hat, liegt auf der Hand. Autoren solch bitterer Werke werden in undemokratischen Staaten häufig als "Nestbeschmutzer" beschimpft. Aber es geht Pristawkin um etwas anderes, er schreibt in seinem Vorwort: " Mein Genre läßt sich guten Gewissens so benennen: Weinen um Russland". Auch für ihn gilt das Goethe-Wort, das Fritz Pleitgen in seiner Laudatio auf Lew Kopelew zitiert: "Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum. Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt." Es ist sein Traum, Russland als demokratisches, fortschrittliches Land zu sehen, als Hort der Menschenrechte, als geachtetes Mitglied der Völkerfamilie, des europäischen Hauses. Diesem Traum hat er sein Leben, seine literarische und politische Arbeit gewidmet. Wir, seine deutschen Leser, verdanken ihm profunde Einblicke in das Wesen unseres großen östlichen Nachbarn, aber auch die Hoffnung, dass sich in Russland die Erneuerungskräfte, die Michail Gorbatschow auf den Plan rief, mit der Zeit durchsetzen werden. Der Name Anatoli Pristawkin setzt die Reihe der Träger des Alexander-Men-Preises würdig fort.

## Preisverleihung: Hermann Fünfgeld

Stv. Vorsitzender des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

[Audio-Datei]

Sehr geehrter Herr Pristawkin, verehrte Frau Pristawkina,

meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde und Gäste der Akademie, die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat sich in ihrem Gründungsstatut vor 51 Jahren verpflichtet, eine lebendige Beziehung zwischen der Kirche und der Welt herzustellen, diese Begegnungen zu stabilisieren und in vielfältigerweise zu verwirklichen.

Der heutige Abend fügt sich in besonderer Weise in diesen Auftrag ein; unsere Zusammenkunft signalisiert im übrigen, dass der Aktionsradius unserer Akademie auch nationalen und internationalen Ansprüchen sehr wohl genügt.

---

Der Tag der Aleksandr Men Preis-Verleihung hat inzwischen eine feste Tradition. Die Stätte der Preisübergabe im Zentrum der Landeshauptstadt gehört zu diesen festen Positionen und bestätigt, dass die Akademie mitten im Leben, mitten in der Gesellschaft verankert ist und dort in die Öffentlichkeit hineinwirkt. Das Kuratorium und der große Kreis von Freunden und Förderern der Akademie sind erfreut über den großen Zuspruch, den diese Veranstaltung erfährt. Wir verstehen dieses Interesse als ein offenkundiges Zeichen und eine Anerkennung für die verantwortungsvolle Arbeit, die in unserer Akademie geleistet wird.

An vorderer Stelle der Akademiearbeit steht die Bereitschaft zu einem offenen Dialog zwischen interessierten Menschen und Gruppen. Es klingt wie eine strategische Aufforderung, was der Namensgeber des Preises Aleksandr Men 1990 in Weingarten ausgesprochen hat: Die Kulturschaffenden haben eine große Verantwortung bei der Vermittlung des eigenen Beitrages zur künftigen Ökumene der Kulturen!

Dieser Appell sollte Leitbild für die Entwicklung und für den Ausbau des Dialogs bleiben und sollte das Denken, die Sprache und das Handeln der Menschen bestimmen, die -wenn man unsere heutige aktuelle Befassung mit dem Umgang der Menschen untereinander verfolgt -keineswegs so verläuft. Unsere Gesellschaft ist derzeit nur begrenzt dialogfähig, es mangelt an der richtigen Sprache, es mangelt an einem verantwortlichen Umgang mit vielen Themen im politischen, sozialen und kulturellen Alltag, es mangelt noch mehr an Nachdenklichkeit, an kritischen Reflektionen und an dem Willen, bei aller zu beachtenden Festlegung der eigenen Positionen, den Dialog unvoreingenommen zu suchen und nach einem Ausgleich bemüht zu sein.

Unsere Gesellschaft lebt weitgehend von der hastigen Suche nach immer neuen Events, sie leidet an keinem Mangel an Ablenkung und Zerstreuung. Es fehlt uns in keiner Weise an Informationen und Vernetzung, wir verfügen über alle technischen Austauschprogramme und stellen gleichzeitig eine große Sprachlosigkeit fest. Unsere Spaßgesellschaft favorisiert den Aktionismus - nicht das Zuhören. Das Hämmern immer neuer Ereignisse wird zum Motor des aktiven Lebens hochstilisiert und verhindert gleichzeitig den Dialog untereinander.

Es ist eine hohe Auszeichnung und es verdient unseren Respekt, dass gerade die evangelischen und katholischen Akademien den Dialog im Sinne einer offenen, zum Nachdenken zwingenden Aussprache suchen im Sinne des Respektes vor des anderen Meinung.

Wenn ich die Laudatio richtig verstanden habe, fügt sich die ganze politische, literarische und soziale Lebenswelt von Anatoli Pristawkin in dieses Geflecht der sich abzeichnenden Entwicklung eines friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses nahtlos ein. Die Akademie bleibt dabei ihrer Grundhaltung treu und bestätigt ihre eigene Glaubwürdigkeit, wenn sie die heutige Preisvergabe zusammen mit den anderen Trägern in der Tradition fortsetzt, die die bisherigen Auszeichnungen seit 1995 bestimmt haben. Heute erfährt die Reihe der ausgezeichneten Persönlichkeiten eine neue Bereicherung und eine ehrenvolle Erweiterung in der Person des Literaten und Menschenrechtlers Anatoli Pristawkin.

Der zu Ehrende hat mit dazu beigetragen, dass der Austausch der Kulturen und damit die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland eine "Tuchföhlung" eigener Art darstellt, wie sie vom Akademiedirektor treffend beschrieben wurde. Wir erleben und erfahren die Tuchföhlung mit einem Land und mit seinen Menschen, die noch auf der Suche nach einem neuen Weg sind und die noch manche Hürden zu bewältigen haben werden, bis das Gefüge einer neuen Ordnung erkennbar wird. Die politischen, rechtlichen, sozialen und gesellschaftlichen Prozesse und Reformen sind in Bewegung gekommen, es zeichnen sich Veränderungen ab und die Erwartungen auf stabile Verhältnisse sind groß. Vielleicht lässt sich das Ziel über den kulturellen Umweg, über das Wort und die Sprache des Dichters, des Literaten und des Kulturschaffenden leichter finden!

Es kann kein Zweifel bestehen, dass in der Persönlichkeit von Herrn Pristawkin eine Wahl getroffen wurde, die der Ökumene der Kulturen gerecht wird, die durch das persönliche Eintreten für die Würde des Menschen und vor allem des leidenden Mitbürgers Maßstäbe gesetzt hat. Sein beharrliches Eintreten für die

---

Weiterentwicklung von Reformprozessen ergänzt diese menschen dienlichen Hilfestellungen im Sinne einer staatlichen Neuorientierung.

Der heutige Preisträger ist anerkannt und geachtet. Eine große Zahl renommierter Veröffentlichungen - darunter einige in die deutsche Sprache übersetzt - künden von dem schriftstellerischen Werk des zu ehrenden Literaten. Seine politische Wirksamkeit konnte durch den Vorsitz in der Begnadigungskommission des russischen Präsidenten bestätigt werden und zeigt seine Grundhaltung zur Frage der Menschenrechte.

Wir können - fern vom wirklichen Geschehen - und oft nur über wenige Informationen verfügend, nur hoffen und darauf vertrauen, dass sich Menschen guten Willens verantwortungsvoll in diese großen Reformen einschalten und damit eine positive Veränderung in einem Land mitbewirken, das immer noch im Aufbruch und Umbruch steht.

Dank seiner Persönlichkeit, unterstützt durch die Stärke seines Wortes und in der festen Überzeugung, für eine gute Sache einzutreten, hat Anatoli Pristawkin diesen politisch und menschlich mühsamen Weg beschriftet und gleichzeitig damit aufgezeigt, welche Chancen in einer aktiven Zivilgesellschaft bestehen. Solche mutigen persönlichen Einsätze verdienen auch eine öffentliche Anerkennung. Wir hoffen sehr, dass mit der heutigen Auszeichnung wenigstens ein Zeichen für dieses hoffnungsvolle Wirken gesetzt wird und dass der Geehrte dieses auch als Ansporn für weitere Initiativen versteht.

Die den Aleksandr Men-Preis tragenden Einrichtungen

- die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
  - die Zeitschrift für Ausländischen Literatur in Moskau
  - die allrussische Bibliothek für Ausländische Literatur (zusammen mit dem Kreis der Freunde von Aleksandr Men)
  - die Europäische Akademie für Zivilgesellschaft
  - und das Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen
- ehren mit der heutigen Preisvergabe den aufrechten Streiter für Menschenrechte und für demokratische Reformen in einem Sinne, wie es unser früherer Bischof mit dem guten Begriff der "Menschen dienlichkeit" ausgedrückt hat.

Ich darf im Namen der genannten Institutionen diese Urkunde übergeben und Ihnen, sehr geehrter Herr Pristawkin, sehr herzlich gratulieren.

## Dankesworte: Anatoli I. Pristawkin

### Preisträger

[Audio-Datei]

Sehr geehrter Herr Direktor Kustermann,  
Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Kollegen!

Erlauben sie mir zunächst Ihnen dafür zu danken, dass Sie mir so einen bedeutenden Preis verliehen haben, der den Namen des Vater Aleksandr Men trägt. Die Erinnerungen an ihn sind für mich und für alle heilig. Ich hatte leider keine Gelegenheit, Vater Aleksandr Men persönlich kennenzulernen, aber zwei seiner Schüler und Nachfolger - Priester Alexander Borisov und Vladimir Ilüschenko - haben in unserer Begnadigungskommission gearbeitet. Ihre Bücher, die sie ihrem Lehrer gewidmet haben, geben die Möglichkeit, sich den moralischen Höhen zu nähern, die er mit dem Preis des eigenen Lebens erreicht hat.

---

"Das Licht, das von ihm ausging, konnte man fast physisch fühlen", schreibt Ilüschenko. "Er zeigte uns Christus, und in vielem wiederholte er Seinen irdischen Weg. Genau deswegen war er verdammt: unsere Welt duldet kein Heiligtum." Den Mörder von Vater Men hat man bis heute nicht gefunden. Aber die ganze Geschichte der Menschheit, wenn man sie nüchtern betrachtet, ist ununterbrochen ein teuflischer Versuch der dunklen Mächte, den nächsten Heiligen zu kreuzigen.

In der Reihe der Persönlichkeiten, die Preisträger des Aleksandr-Men-Preises geworden sind, möchte ich einen Namen ganz besonders hervorheben, der auf mein Leben und Wirken einen ganz besonderen Einfluss genommen hat - Lev Kopelew. Er hat einen langjährigen Weg durch die stalinistischen Lager durchgemacht und ist dabei nicht zerbrochen. Mit ihm und mit seiner Weggefährtin Raja Orlowa verband mich eine lange persönliche Freundschaft. Ich habe immer noch Briefe, die auf dünnem Papirossipapier geschrieben wurden, die heimlich aus Deutschland geschmuggelt wurden, nachdem sie aus Russland ausgewiesen worden waren, und auf genauso solchem Papier schrieb ich die Antwort. Als man mir zum ersten Mal erlaubte, ins Ausland zu reisen, haben wir uns 1989 in München getroffen, genau gesagt vereinigt, und Lev Kopelew hat dem Verlag Albrecht Knaus mein Buch "Nächtigte ein goldenes Wölkchen" empfohlen.

Ich bin der Meinung, dass Kopelews Leben, an den man sich in Deutschland mehr erinnert und den man hier mehr schätzt als in Russland, der zusammen mit Bell den ersten Stein des Fundaments für das Bau des gemeinsamen Haus Europa gelegt hat, als leuchtendes Vorbild für das Bemühen um eine Verständigung zwischen unseren Ländern dienen kann.

Ich hatte nicht das Glück, von Kindheit an die deutsche Sprache zu lernen. Zu dieser Zeit lernte ich, auch wenn es gezwungenermassen geschah, die Sprache der Straßen, die Sprache der Gefängnisse. Mehr als dies: Für mich war damals Deutsch die Sprache des Feindes, der meine Großmutter umbrachte und mich für viele Jahre von meinem Vater trennte. Aber eines Tages begegnete ich einem Lehrer in einem Waisenhaus, wo es damals viele gebildete Menschen der silbernen Zeiten gab, die nicht in das Sowjetsystem paßten, sie durften nur in den schmutzigen und gefährlichen Kolonien für Straßenkinder arbeiten... Also, dieser Lehrer las mir eine Zeile von Goethe: "Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heide." Auch wenn ich die fremde Sprache nicht kannte, habe ich aus irgendeinem Grund verstanden, worüber dieses Gedicht handelte, ich war von ihm überwältigt. In meiner wilden Umgebung der Banden, der Müllkippen, der Schwarzmärkte und des Hungers wuchsen keine Rosen. Durch mein ganzes Leben habe ich diese wunderbare Zeilen wie ein kostbares Geschenk in meinem Gedächtnis getragen. So begann meine Annäherung an die deutsche Sprache und Kultur.

Manchmal werde ich gefragt, wie ist es uns gelungen, uns in Zeiten des Krieges zu retten und zu überleben. Damit möchte ich antworten: Uns haben nicht nur Brotstücke, sondern auch Gedichte wie diese gerettet. Ob die Schönheit - laut Dostojewskij - die Welt retten wird, weiss ich nicht, mich hat sie aber gerettet. Nicht nur das Gedicht über die Rose, sondern auch Bücher, die es gelang zu bekommen. Im Waisenhaus zu Kriegszeiten war ein Buch eine fantastische Seltenheit, vielleicht sogar mehr als zur Zeiten der Erfindung der Druckmaschine von Gutenberg. Um ein Mal ein Buch lesen zu können, ich rede gar nicht davon, ein Buch besitzen zu können, musste man nicht nur mit einer Tagesration Brot bezahlen.

Mein erstes Buch in meinem Leben habe ich mit zehn Jahren erhalten, aber wenn ich ehrlich sein soll, habe ich es aus einem brennenden Haus, in der Ortschaft wo ich lebte, gestohlen. Wir Straßenkinder, gelangten ohne Angst zu haben, dass die Balken in dem brennenden Haus auf uns stürzen würden, hinein in der Hoffnung, etwas Essbares zu finden, und ich habe zufällig dieses brennende Buch entdeckt. Das war ein Main Raid "Reiter ohne Kopf". Ich habe das Buch immer bei mir mitgetragen und die Gestalt der ungerechten Kugel, die von dem Mörder mit drei "K": Kapiten Kassij Kalchuan (schon so lange her, aber ich kann mich immer noch erinnern!) versehen wurde, ist für mich zum Symbol des Bösen geworden.

Vielleicht fing ich deswegen an zu schreiben, damit ich den anderen mit einem Wort, mit einem Buch, so, wie mir damals selbst, helfe, sich von der Gewalt und von dem Bösen zu schützen. Ich halte es immer noch für das wichtigste Ziel meines Lebens.

---

In Berlin in diesem Sommer ging ich oft über den Platz, wo in den Asphalt eine Glasscheibe eingepreßt ist, die die Stelle zeigt, wo zu Hitlerzeiten Bücher in Massen verbrannt wurden. Aufnahmen aus der Zeit, aus den Büchern lodernes furchtbares Feuer, haben sich in meinem Gedächtnis als Mord an der Kultur eingepreßt, ohne die die Zivilisation sterben würde. War aber die Berliner Mauer, deren Spuren ich ab und zu entdecke, wenn ich durch Ihre Hauptstadt spazieren gehe, nicht ebenso ein Symbol für Gewalt und Vandalismus unter den Menschen?

Ich hatte vor vielen Jahren zu Zeiten des Mauerfalls das Glück, zum ersten Mal in Berlin zu sein und ein Zeuge des Falles eines der schrecklichsten Symbole des Kalten Krieges zu werden. Jeder, der nur ein Mal dieses monströse Bauwerk gesehen hat, kann sich vorstellen, wie diese schöne Stadt mit einer schrecklichen Hand in zwei Hälften geteilt wurde, man schnitt in lebendiges Fleisch: das schreckliche graue Monster ging nicht nur durch die schönsten Viertel der Stadt, Straßen und Plätze, sondern auch durch die Schicksale der Menschen. Wievielen hat sie das Leben gekostet!

Keiner konnte sich damals vorstellen, wie auf einmal, unter dem Druck der Massen von beiden Seiten, die Mauer, die den eisernen Vorhang widerspiegelte, zusammenbricht, und Menschen, über die Trümmer gehend, werden auf einmal normal mit einander reden können. Als Literat habe ich Deutschland und seine Kultur nie in West und Ost geteilt, ich war ein Autor, zum Beispiel, von solchen Großverlagen wie "Bertelsmann" oder dem berühmten "Fischer", aber eine aufrichtige Freundschaft ist mit dem Übersetzer und Slavisten Thomas Reschke entstanden. Thomas, hat für "Volk und Welt" gearbeitet. Einmal kurz vor Silvester rief er mich und meine Frau in Moskau an, und sagte: "Tolja, Sie kennen mich nicht, ich bin Ihr Übersetzer aus Berlin. Ich habe jetzt Ihr "Wölchen" zur Ende übersetzt, ich sitze hier und weine".

Der Verlag, den ich Mitte der 80er Jahre kennen gelernt habe, war eng mit vielen Schriftstellern Russlands verbunden, durch künstlerische Vereinigungen, Kulturzentren. Außerdem hatte er einen wunderbaren Übersetzerstab. Thomas Reschke und seine Frau Renata, die auch Übersetzerin ist, Redakteurin Kristina Links - sind sehr gute Kenner der russischen Kultur. Reschke hat mehr als 150 russische Autoren übersetzt, darunter die sehr anspruchsvollen Texte von Andrey Platonov. Später haben sie die in der Welt einzigartige fünfzehnbändige Werkausgabe von Michail Bulgakov übersetzt und bei "Volk und Welt" herausgegeben. Bei uns in Russland gibt es so etwas nicht - man sollte es fast als Grundlage nehmen, um den großen russischen Schriftsteller zurück ins Russische zu übersetzen.

Unter dem Druck der neuen Marktwirtschaft brachen für "Volk und Welt" nicht gerade die besten Zeiten an. Auch wenn Günter Grass, Lev Kopelew und ich öffentlich auftraten, um ihn zu unterstützen, waren unsere vereinzelt Stimmen schwächer als die damalige Realität - sowohl die russische als auch die deutsche. Es sind wenige russische Autoren auf dem Büchermarkt geblieben, Kontakte der kulturellen Hörsäle entstehen leider nicht so oft, wie man es sich wünscht. Natürlich führten Entusiasten in Deutschland, so wie die Familie des Doktor Scheleke aus Dresden oder Barbara Rarhof aus der alten Universitätstadt Marburg die kulturellen Beziehungen fort.

Mit einer großen Dankbarkeit erinnere ich mich an den Leiter des Literarischen Kollektivs in Berlin-Wannsee, Ulrich Janetzki und seine Mitarbeiter, die aktiv einigen russischen Schriftstellern halfen, künstlerisch zu arbeiten. Für mich persönlich hat diese Hilfe sehr viel gebracht, nur dank ihr konnte ich mein letztes Buch über das kriminelle Russland zu Ende schreiben. Im März 2003 erscheint die deutsche Version dieses Romans im Verlag "Luchterhand" in München.

Und dennoch, das Leben geht weiter: ungeachtet dessen, dass in der Literatur und Fernsehen eine gewisse Veramerikanisierung festzustellen ist, das Interesse Europas an der Kultur Russlands wächst. Ganz normale tägliche Kontakte zur deutschen Schülern, Studenten und Künstlern zeigen, dass es im Land eine gewisse Anziehung zur russischen Sprache und Kultur gibt.

In dieser Hinsicht nimmt die deutsche Botschaft in Russland nicht nur eine aktive, sondern auch eine vorantreibende Position ein. Nach der persönlichen Initiative des Botschafters von Studniz, der seinen Aufenthalt in Moskau im Sommer dieses Jahres beendete, fanden in der Residenz auf der Povarskoj mittlerweile berühmte künstlerische Treffen statt, die gegenseitige Kontakte der Kulturschaffenden zum Ziel

---

hatten. Ich kann mich erinnern, dass der Botschafter wunderbare deutsche Schauspieler nach Moskau eingeladen hat - und wir bekamen eine sehr schöne Ausführung der Songs aus der "Drei-Groschen Oper" von Brecht geschenkt. Immer noch klingt in meiner Seele Boris Pasternak, der auf einem der literarischen Abende auf Russisch und auf Deutsch gelesen wurde. Mir persönlich aber hat sich ein Treffen auf der Povarskaja eingeprägt, das Treffen mit Bundeskanzler Gerhard Schröder, seine Interesse zur unserer Literatur, und seinen nachfolgenden Brief, den ich erhalten habe - mit dem Ausdruck der Dankbarkeit für das gelesene Buch, das ich ihm geschenkt habe.

Ich möchte Ihnen Herr Botschafter bestätigen, dass Ihr Nachfolger in Moskau, Herr Botschafter von Plötz, die kulturelle Staffel schon übernommen hat. Die deutsche Botschaft unterstützt gemeinsam mit den deutschen Stiftern - Vertretern der großen Firmen - junge Opersänger. Und zum 175 jährigen Jubiläum seit dem Todestag von Bethoven verlief mit großen Erfolg ein Konzert des Russischen Nationalorchester im Moskauer Konservatorium, das von der Botschaft und vom Goethe-Institut organisiert wurde.

Über die Tätigkeit der deutschen Stifter in Russland möchte ich ganz besonders etwas sagen. Die Vereinigung der deutschen Wirtschaft (Vorsitzende - Frau Andrea von Knoop) verbindet nicht nur bedeutende Geschäftsleute, sondern auch Schätze der russischen Kultur. Sie haben einen Vasilij-Zhukovskiy-Preis gegründet, der für die beste Übersetzung aus dem Deutschen ins Russische verliehen wird, sie helfen auch besonders begabten Kindern - Musikern aus der Vladimir-Spivakov-Stiftung.

Noch vor zwei Jahren, im Rahmen des Besuches des Ministers für Kultur Deutschlands, luden Herr Minister und Herr von Studniz zu einem Treffen einige bekannte russische Literaten, um am runden Tisch zu diskutieren, wie wir die kulturellen Beziehungen der beiden Länder gestalten sollen. Die Diskussion war hitzig, wir haben das Vergessen der früheren Beziehungen beklagt. Damals habe ich aus Spaß geschrieben, dass alle Hoffnungen auf der Jugend ruhen - auf meiner Tochter und ihren Freunden: In der Schule geben sie eine Zeitung heraus, wo mein Kind eine Rubrik "Spaziergänge durch Deutschland" führt, dies festigt kulturelle Kontakte.

Heute wird der Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland Bedeutung auf der Staatsebene beigemessen, dieses Thema wurde behandelt bei dem Treffen der Staatschefs beider Länder in Weimar. 2003 wird das Jahr der russischen Kultur in Deutschland, 2004 wird Russland deutsche Kulturschaffende empfangen. In Oslo sagte unser Präsident nach dem Treffen Bundeskanzler Schröder: " Ich werde mit großer Freude an der Eröffnungszeremonie in Berlin teilnehmen."

Mit freundlichen Gefühlen zu Iherm wunderbaren Land, zu seinen Menschen, kreuz und quer durchfahrend Deutschland (die genaue Karte der bemerkenswerten deutschen Autobahnen ist in unserer Familie immer greifbereit) kann ich endlos über meine deutsche Freunde erzählen - über die, die seinen geistigen und kulturellen Reichtum ausmachen. Ach ja, genau in der Residenz auf der Povarskoj hatte ich die Ehre eine der schönsten Enthusiasten - die Gräfin Alexandra von Lambsdorff und später ihren Mann, den im vergangenen Jahr mit dem Aleksandr-Men-Preis geehrten Graf Otto von Lambsdorff - kennen zu lernen.

Vor wenigen Jahren war meine Tochter einfach überwältigt vom Berliner Viertel der "Hackeschen Höfe", die nach der Wiedervereinigung wiederaufgebaut worden sind, die ihr Thomas Reschke zeigte. Sie beginnen in ehemaligen West-Berlin und gehen weiter nach Osten. Mascha war damals ganz klein und ihr schien es so, dass nach dem siebenten Hof sich der achte öffnet, und dort noch einer und noch einer... Wenn wir schon in einer Welt geboren worden sind, wo es eine Mauer gab, die uns mit Tomas trennte, dann sollen die Kinder keine Angst vor dieser Welt haben, der freiwillig und endlos, wie dieser Hof, sich vor ihnen öffnet.

Eben mit der Aufklärung und dem Zusammenwirken beschäftigen sich die Gründer des Aleksandr-Men-Preises. Zwischen uns ist jetzt keine Berliner Mauer mehr, nicht in der Form, in der sie die Trennung der Welten bedeutete, aber ihre gewisse Ähnlichkeit existiert noch in unserem Verstand. Und wir müssen sie von beiden Seiten "durchbrechen", damit ein Dialog entsteht, ohne den kein Kulturraum im gemeinsamen Europa entstehen kann.

---

Um am Schluss Aleksandr Men zu zitieren: "Barrieren zwischen reichen nicht bis zu Gott". Was kann noch höher sein, als dieses Testament zu erfüllen.

## Bericht aus der Stuttgarter Zeitung

### **"Fluch des Hinsehens – Anatoli Pristawkin erhält den Aleksandr-Men-Preis"** Stuttgarter Zeitung – Knut Krohn – 5. Dezember 2002

Anatoli Pristawkin ist keiner, der die Augen schließt, wenn Unrecht geschieht. Der russische Schriftsteller gehört zu jenen Menschen, die nicht schweigen können, wenn sie um Hilfe gebeten werden. Sein Handeln und auch sein Schreiben ist in einem inzwischen schon altmodischen Sinn zutiefst moralisch. Das macht den Menschen Pristawkin aber auch in einem hohen Grade verletzlich. "Nüchtern betrachtet ist die Geschichte der Menschheit ein ständiger teuflischer Versuch der dunklen Mächte, einen Heiligen zu kreuzigen." Diese deprimierenden Erkenntnisse eröffnete der siebzigjährige Pristawkin dem Auditorium bei der Verleihung des Aleksandr-Men-Preises am Dienstag in Stuttgart.

Über zehn Jahre lang hat er sich in der von Boris Jelzin eingerichteten Begnadigungskommission für Gewalttäter, Mörder und Räuber eingesetzt. Das sei der tägliche qualvolle Versuch gewesen, einzudringen in die Geschehnisse von Menschen. "Wobei nicht klar ist, wer in wen eindringt. Eher sie in uns", schreibt Pristawkin. Er würde wohl noch heute den russischen Präsidenten um das Leben von Menschen bitten, wäre das Gremium nicht von Wladimir Putin nach dessen Amtsantritt kurzerhand aufgelöst worden. Zu unangenehm, zu lästig waren die Wahrheiten, die Pristawkin und seine Mitstreiter mit einer ans Manische grenzenden Energie zu Tage förderten. Dabei geriet jedes einzelne Schicksal zum Dokument eines unwürdigen Strafvollzugs in Russland und der dazugehörigen unmenschlichen Rechtssprechung.

Auch er hätte einer dieser Verurteilten sein können, gibt Anatoli Pristawkin zu bedenken, denn auch er habe in seiner Jugend gestohlen, um nicht zu verhungern. In seinen Essays und Romanen wie "Schliefe ein goldnes Wölkchen" arbeitete er diese traumatischen Erlebnisse als russisches Waisenkind künstlerisch auf. In seiner Jugend habe ihn die Literatur vor dem Absturz in die Kriminalität gerettet. "Vielleicht fing ich deswegen an zu schreiben, damit ich anderen Menschen mit einem Wort oder einem Buch helfen kann, sich vor der Gewalt und dem Bösen zu schützen", bekannte Pristawkin. Durch seinen Einsatz für die Menschenrechte, erklärte der Laudator und Übersetzer Thomas Reschke am Dienstag, stehe Pristawkin in einer Reihe mit anderen Preisträgern wie Lew Kopolew oder Michail Gorbatschow.

## Bericht aus den Stuttgarter Nachrichten

### **"Men-Preis an Pristawkin verliehen – Engagierter Kämpfer für Schwächere"** Stuttgarter Nachrichten – XY – 6. Dezember 2002

Der russische Schriftsteller Anatoli Pristawkin ist mit dem Aleksandr-Men-Preis 2002 ausgezeichnet worden. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart würdigt damit sein Engagement für Menschenrechte und Demokratie in seinem Heimatland. Die Auszeichnung ist nach dem 1990 in Moskau ermordeten Erzpriester Men benannt.

In Deutschland ist Pristawkin mit seinen Romanen "Schliefe ein goldenes Wölkchen" und "Wir Kuckuckskinder" sowie mit der autobiografischen Erzählung "Der Soldat und der Junge" bekannt geworden. Von 1992 bis 2001 war er Vorsitzender der Begnadigungskommission von Boris Jelzin. Seine Erfahrungen hat er in dem neuen Buch "Ich flehe um Hinrichtung" verarbeitet. Als Präsidentenberater unterstützt er nun Wladimir Putin gegen Vorstöße, die Todesstrafe in Russland wieder einzuführen. Die Tschetschenienpolitik des Regierungschefs hat er dagegen stark kritisiert.

---

Der 71-Jährige sei ein engagierter Kämpfer, der mit großem Mut seine schriftstellerischen, rhetorischen, journalistischen Mittel und seine Prominenz einsetze, wenn es gelte, Gewalt gegen Schwächere, gegen Ungerechtigkeit, Korruption und Machtmissbrauch publik zu machen, sagte sein deutscher Übersetzer Thomas Reschke in der Laudatio. Pristawkin scheue den persönlichen Einsatz selbst unter Lebensgefahr nicht. Diese Überzeugungen gründeten auf seinem Lebenslauf: Der Preisträger wuchs in größter Armut in Waisenhäusern und Kinderkolonien auf, erlebte die Verfolgung und Vernichtung bestimmter Bevölkerungsgruppen unter Stalin. Pristawkin, so betonte Abraham Kustermann, Direktor der Akademie, leiste einen großen Beitrag zum Verständnis der jüngeren Geschichte und der Gegenwart seines Heimatlandes.

## Lebenslauf Pristawkins

Anatoli Pristawkin

Anatolij Pristavkin

Anatoli Pristowkin wurde am 17. Oktober 1931 bei Moskau geboren. Er verbrachte mehrere Kriegsjahre in Waisenhäusern. Seinen Wehrdienst absolvierte er in Riga. 1959 beendete er sein Studium am Moskauer Literaturinstitut. Im selben Jahr wurden seine ersten Erzählungen veröffentlicht. Er arbeitete zunächst in Sibirien als Arbeiter und war gleichzeitig Korrespondent der Literarischen Zeitung in Moskau. In den 70er Jahren kehrte er nach Moskau zurück.

In Deutschland bekannt wurde er neben einer Reihe von Essays mit den Romanen Schlieff ein goldnes Wölkchen und Wir Kuckuckskinder sowie der Erzählung Der Soldat und der Junge, in denen er die traumatischen Erlebnisse seiner eigenen Kindheit als russisches Waisenkind unter den Bedingungen des Stalinismus künstlerisch verarbeitet hat. Sein Roman Schlieff ein goldnes Wölkchen wurde unter dem Titel Kinder des Sturms verfilmt.

Anatoli Pristawkin ist Mitbegründer und engagierter Sprecher der Schriftstellervereinigung "April".

Von 1992 bis 2001 war der engagierte Vorkämpfer für demokratische Reformen Vorsitzender der Begnadigungskommission beim Russischen Präsidenten Boris Jelzin.

Am 11. Juli 2008 verstarb Anatoli Pristawkin in Moskau.

## Preise und Auszeichnungen Pristawkins

1991; Deutscher Jugendliteraturpreis für "Wir Kuckuckskinder"

1996; Arbeitsstipendium an der Berliner Literaturwerkstatt Stipendium der Stiftung Preußische Seehandlung

2002; Aleksandr-Men-Preis

## Bibliografie Pristawkins

1989; "Schlieff ein goldnes Wölkchen". Roman. Aus dem Russischen von Thomas Reschke. Volk & Welt

1990; "Wir Kuckuckskinder". Roman. Aus dem Russischen von Thomas Reschke. Volk & Welt

---

1990; "Der Soldat und der Junge". Aus dem Russischen übersetzt von Traute und Günther Stein. C. Bertelsmann-Verlag

1993; "Stilles Baltikum". Aus dem Russischen von Thomas Reschke. Volk & Welt

2003; "Ich flehe um Hinrichtung. Die Begnadigungskommission des russischen Präsidenten". Aus dem Russischen von Thomas Reschke. Luchterhand Literaturverlag

## Lebenslauf Reschkes

Thomas Reschke wurde am 4. Juni 1932 in Danzig-Langfuhr geboren. Nach dem Studium der Slawistik an der Humboldt-Universität Berlin legte er 1955 das Staatsexamen ab. Ab September 1955 arbeitete er nach zweijährigem Volontariat als Redakteur und Lektor im Verlag Kultur und Fortschritt, der 1964 mit dem Verlag Volk und Welt zusammengelegt wurde.

Ab 1957 übersetzte er mehr als hundert Romane, Bühnenstücke, Erzählungen und Kinderbücher aus dem Russischen. Seit 1990 ist er freiberuflich tätig. Seit der Wende viele Übersetzungen zusammen mit Renate Reschke.

## Auszeichnungen Reschkes

In der DDR fünf Preise für die beste Übersetzung (von drei Verlagen)

1975; F. C. Weiskopf-Preis der Akademie der Künste der DDR

1987 ; Maxim-Gorki-Preis des sowjetischen Schriftstellerverbands

1991; Bundesjugendliteraturpreis

2000; Bundesverdienstkreuz

1992 und 1998; Stipendium des Deutschen Literaturfonds (zusammen mit Renate Reschke)

2001; Übersetzerpreis 2001 der Stiftung Kunst und Kultur Nordrhein-Westfalens

## Wichtigste Übersetzungen Reschkes

Bulgakow; "Der Meister und Margarita"

Pasternak; "Doktor Shiwago"

Tynjanow; "Der Tod des Wesir Muchtar"

Pristawkin; "Schliefe ein goldnes Wölkchen"

Schukschin; "Ich kam euch die Freiheit zu bringen"

Kim; "Eichhörnchen"

Wesjoly; "Rußland in Blut gewaschen"

Sostschenko; "Das Himmelblaubuch"

Dieser Text ist ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieser Präsentation nicht ausgesprochen. Für die Richtigkeit des Textinhaltes oder Fehler redaktioneller oder technischer Art kann keine Haftung übernommen werden. Weiterhin kann keinerlei Gewähr für den Inhalt, insbesondere für Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über weiterführende Links von dieser Seite aus zugänglich sind. Die Verantwortlichkeit für derartige fremde Internet-Auftritte liegt ausschließlich beim jeweiligen Anbieter, der sie bereitstellt. Wir haben keinerlei Einfluss auf deren Gestaltung. Soweit diese aus Rechtsgründen bedenklich erscheinen, bitten wir um entsprechende Mitteilung.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Telefon: +49 711 1640-600  
E-Mail: [info@akademie-rs.de](mailto:info@akademie-rs.de)